

# Georg Minde-Pouet

## Neue Kunstwerke in Bromberg

Bromberg darf sich einiger kunstgeschichtlich interessanter alter Kirchenbauten rühmen. Sonst spielte die denkmalsarme Stadt in der Kunsttopographie des deutschen Ostens keine Rolle. Sie konnte mit Stolz nur auf das 1862 errichtete schlichte, aber durch stille Größe wirkende Denkmal Friedrichs des Großen von Eduard Uhlenhuth auf dem Friedrichsplatz hinweisen; das Calandrellische Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. ist ohne Eigenart. Das ist anders geworden mit dem Jahre 1904: damals wurde ihr der imposante Monumentalbrunnen als ein Geschenk des Staates besichert, und in rascher Folge fielen ihr drei weitere Kunstwerke zu, gleichfalls im Freien aufgestellte Plastiken, die der Stadt zur Zierde und allen Fremden zur Freude gereichen.

Mitte September 1897 regte die Landes-Kunst-Kommission zur Förderung der bildenden Künste die Herstellung eines monumentalen Brunnens und seiner Aufstellung in einer größeren Provinzialstadt an; die Kosten des Entwurfs und der Ausführung im Betrage von 60 000 bis 75 000 Mark sollten aus dem staatlichen Fonds für Kunstzwecke bestritten, die Kosten für Aufstellung, Einrichtung der Brunnenanlage, Wasserzuführung, Platzregulierung usw., die auf 20 000 bis 25 000 Mark veranschlagt wurden, dagegen von der betreffenden Stadt getragen werden. Für diesen Brunnen in Aussicht genommen wurde die Stadt Bromberg! Noch im September nahmen die städtischen Körperschaften dieses die Stadt Bromberg in hohem Maße auszeichnende Geschenk der Staatsregierung ohne Änderung und Einschränkung an. Als Standort hatte der Kultusminister zuerst den Welkienplatz mit seinen entsprechend umzugestaltenden Gartenanlagen bestimmt. Nach langen Verhandlungen indes wurde, zweifellos sehr zum Vorteil der ganzen Anlage, von den zuständigen Ministern auf Antrag der Stadt genehmigt, daß der Brunnen am Rande des Regierungsgartens, aber ganz auf fiskalischem Terrain stehend, mit der Front nach dem Welkienplatz, seinen Stand erhielt. Zu diesem Zwecke wurde damals der bis dahin eingezäunte Regierungsgarten der Stadt zur Benutzung als öffentlicher Park mit der Verpflichtung unentgeltlicher Unterhaltung überlassen: ein neues Geschenk, das die großen Opfer, die die Stadt ihm seitdem gebracht hat, lohnt; denn dieser herrliche Park lockt nicht nur die Müßiggänger an, in ihm zu lustwandeln, er zwingt durch seine Lage mitten in der Stadt auch den, der seinen Geschäften nachgeht, ihn wieder und wieder zu durchqueren.

Bereits am 25. April 1898 hatte der Kultusminister das Preisauschreiben zur Erlangung eines Modells für den Brunnen erlassen. Alle preußischen und in Preußen lebenden deutschen Bildhauer waren zum Wettbewerb zugelassen; ein Motiv wurde nicht vorgeschrieben, sondern nur gesagt, daß der Brunnen freistehend entwickelt und die Kunstwerke in Bronze ausgeführt werden sollten. 45 Konkurrenzentwürfe gingen ein, deren Prüfung am 5. und 6. Dezember 1898 durch die Mitglieder der Landes-Kunst-Kommission und zwei Vertreter der Stadt Bromberg, Stadtbaurat Meyer und damaligen Stadtrat, jetzigen Bürgermeister Wolff, erfolgte. Der erste Preis wurde einstimmig dem Entwürfe des Berliner Bildhauers Ferdinand Lepcke mit dem Motiv Sinfut zuerkannt und dieser Entwurf für die Ausführung bestimmt.

Sechs Jahre vergingen, bis die künstlerische Ausführung des umfangreichen Werkes, der Bronze- und Bildgießerei von Gladenbeck in Friedrichshagen übertragen war, die mannigfachen Steinmehl-, Maurer- und Fundamentierungsarbeiten und die Aufstellung beendet waren. Am 23. Juli 1904 wurde der Brunnen enthüllt und der Stadt vom Kultusminister übergeben. Und noch einmal beinahe vier Jahre währte es, bis die sehr schwierige Lösung der Frage der Wasserversorgung des Brunnens und des Wasserspiels, um die sich der sachkundige Stadtrat Meßger bemühte, gefunden und das letzte Steinchen in dem das Wasserbecken umgebenden Mosaikpflaster gelegt war. Die Gesamtkosten haben den Betrag von 100 000 Mark, von denen 75 000 Mark der Staat und 25 000 Mark die Stadt übernommen hatten, noch überstiegen.

Der Brunnen steht auf dem höchsten Punkte des Regierungsgartens an dessen nördlichem Rande und hat die seiner Besonderheit entsprechende Umgebung eines großen, gebäudefreien Parkes mit welligem Gelände erhalten. Der gesamte Aufbau bis zum Scheitel der Hauptfigur ist etwa 8 m hoch. Er stellt auf drei in einem länglichen Wasserbecken verteilten Felsmassen eine Sintflutscene dar und zerfällt in eine mittlere Hauptgruppe und zwei seitliche Nebengruppen, deren Motive leicht verständlich sind. Ursprünglich waren nur die Figuren dieser drei Gruppen in Bronze gegossen aus einer Legierung von 93 Prozent Kupfer und 7 Prozent Zinn vorgesehen, später sind auch die zuerst in rötlichem Sandstein gedachten Felsmassen aus künstlerischen Gründen in Bronze ausgeführt worden. Der Rand der Beckenanlage ist aus wetter- und wasserbeständigem rötlichem Sandstein, die Stufen des Beckens sind aus grauem schlesischen Granit gefertigt. Vom 15. Mai bis 15. September spielen die Wasser täglich 10 Stunden. Aus dem Felsen der Hauptgruppe, auf dem Menschen und Tiere, angesichts der furchtbaren Not sich friedlich vereinend, Rettung gefunden haben, durften große Wassermengen sich nicht ergießen, und es rieseln daher aus ihm nur kleine Gewässer tropfend herab; um aber Bewegung in das Wasser zu bringen und den Wasserinhalt des Beckens ständig in Zirkulation zu erhalten, werden aus Röhren am Grunde des Bassins zwischen der Mittelgruppe und den Seitengruppen dicke Wasserstrahlen gegen diese gespritzt; dadurch entstehen am Fuße der Felsen wellenartige Bewegungen, die den Anschein des Steigens der Flut erwecken.

Es wird nicht an Stimmen fehlen, die die Frage des Wasserspiels nicht reslos gelöst empfinden, die die Auseinandersetzung der Komposition in 3 gesonderte Gruppen tadeln und besonders die rechte Seitengruppe des im Kampfe mit einer Schlange erliegenden Mannes mit dem in die Luft emporragenden Beine als nicht glücklich erfunden bemängeln. Das Werk hat in Einzelheiten so viel des künstlerisch Vollendeten und wirkt dadurch in so hohem Maße künstlerisch erziehend, daß die Mängel reichlich aufgewogen werden. Dem Staate gebührt für dieses wohlwollende Geschenk unser uneingeschränkter Dank.

Das zweite Werk ist eine Stiftung der Stadt: Die Bronze- und Tafel zur Erinnerung an den im Jahre 1657 in Bromberg geschlossenen Staatsvertrag zwischen dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und dem Könige Johann Kasimir von Polen. Diese Tafel hält die Erinnerung an das geschichtlich bedeutsamste Ereignis innerhalb der Mauern der Stadt Bromberg fest, das zudem die hervorragendsten politisch-nationalen Folgen gehabt hat. Am 6. November 1657 wurde zwischen dem Großen Kurfürsten von Brandenburg und Johann Kasimir von Polen in Bromberg ein Bündnisvertrag abgeschlossen, demzufolge der polnische Herrscher auf seine Lehnsoberrhoheit über den Kurfürsten als Herzog von Preußen verzichtete und diesem die volle Souveränität über dieses Land zuerkannte. Nur unter dieser Voraussetzung der vollen Souveränität konnte des Großen Kurfürsten Sohn den bedeutsamen Schritt tun, sich 1701 die Königskrone für Preußen aufs Haupt zu

sehen. Der Bromberger Vertrag war somit die letzte Stufe in dem Emporsteigen des brandenburgisch-preussischen Staates zum Königtum und zum Range einer europäischen Großmacht. Diese Fürstenzusammenkunft gehörte zu den glänzendsten derartigen Veranstaltungen in jener Zeit. Außer den beiden Herrschern hatten sich auch ihre Gemahlinnen und Kinder mit ihrem ganzen Hofstaat, ein großer Teil des polnischen Adels, Abgesandte der wichtigsten europäischen Mächte, selbst des Papstes, in Bromberg eingefunden. Ort des Vertragschlusses, gleichzeitig Wohnort der beiden Fürsten und ihres Besolges, war das heutige Rathaus, der damalige Jesuitenkonvent.

Über diesen Vertrag hatte Oberlehrer Friedrich Koch in der Monatsversammlung der Historischen Gesellschaft für den Nehedistrikt zu Bromberg am 22. Oktober 1903 einen Vortrag gehalten (abgedruckt in der Ztschr. d. Hist. Gesellsch. f. d. Prov. Posen, 3g 21), nach dem der damalige Kommandeur der 4. Division Generalleutnant Linde anregte, an der Stelle, an der der Vertrag geschlossen war, einen Gedenkstein zu errichten. Diese Anregung hatte sich der Vorstand der Bromberger Historischen Gesellschaft immer wieder angelegen sein lassen, bis das Herannahen der 250. Wiederkehr des denkwürdigen Tages zu Laten rief. Er machte Ende 1906 dem Bromberger Magistrat Mitteilung von der Absicht, eine Erinnerungsfeier an den folgenreichen Vertrag am 6. November 1907 zu veranstalten und eine Gedenktafel am Rathause anzubringen. Eine freudige Überraschung war es, als der Magistrat, bei dem hohen ortsgeschichtlichen Interesse die Feier als eine Ehrenpflicht der Stadt betrachtend, beschloß, die ganze Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen, und die städtischen Körperschaften bereitwilligst einen Betrag bis zu 3000 Mark für eine große bronzene Gedenktafel zur Verfügung stellten.

Die Ausführung dieser Tafel wurde auf Vorschlag des Vorstehers des Meisterateliers für Bildhauerei der Berliner Kgl. Akademie der Künste, Professors Ludwig Manzel seinem für derartige feinere dekorative Arbeiten besonders befähigten Schüler Karl Kowalczewski übertragen. Es war ein schöner Zufall, daß der junge Künstler, dem diese Aufgabe zufiel, selbst ein Sohn unserer Provinz (geb. 1876 zu Schwarzenau im Kreise Witkowo) ist. Rechtzeitig noch war der Entwurf fertiggestellt. Aber nicht alle für die Anbringung der Tafel erforderlichen Formalitäten ließen sich bis zum 6. November 1907 erledigen. Der Tag selbst wurde daher zunächst nur durch eine Festsitzung der städtischen Körperschaften in geschmückter Stadtverordnetenversammlung gefeiert, zu der die Spitzen der Behörden, der Vorstand der Deutschen Gesellschaft und der Vorstand und die Mitglieder der Historischen Gesellschaft geladen waren, und bei der nach Gesang der Liedertafel und einer einleitenden Ansprache des Oberbürgermeisters Knobloch Gymnasialoberlehrer Prof. Dr. Wandelt die Festrede hielt (abgedruckt im Hausfreund, Beilage zum Bromberger Tageblatt, vom 9. und 10. November 1907).

Die Tafel wurde dann bei einfacher Feier am 23. Dezember 1907 enthüllt. Sie ist in Höhe der Parterrefenster in die nördliche, an der Alten Pfarrstraße gelegene Wand des Rathauses, gegenüber der katholischen Pfarrkirche, nur wenige Schritte vom Friedrichsplatz entfernt, eingelassen, aus massiver Bronze gefertigt, 2,50 m hoch, 1,65 m breit, in strengem Barockstil gehalten, vom preussischen Adler gekrönt, mit einem herrlichen Relieffprofil des Großen Kurfürsten geschmückt und trägt die vom Vorstande der Historischen Gesellschaft verfaßte Inschrift: „Hier erlangte am 6. November 1657 Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst durch den Bromberger Staatsvertrag mit Polen endgueltig die Souveränität in Preußen und legte hiermit den Grund zum Königtum der Hohenzollern.“ Die Kosten haben den ursprünglich ausgelegten Betrag von 3000 Mark weit überschritten.

Ein imponierendes Wahrzeichen für die friedliche Eroberung des deutschen Ostens durch das Herrschergeschlecht der Hohenzollern im Laufe eines Vierteljahrtausends.

Die andern beiden Plastiken gereichen der Stadt Bromberg sowohl um ihrer selbst willen als auch als schönes Zeugnis selbstlosen Bürgerfinnes zur Zierde, der sich nun zu allgemeiner Freude auch auf dem Gebiete der Kunst betätigt hat. Aus Anlaß des 100jährigen Bestandes der hiesigen Kupffenderschen Apotheke Zum goldenen Adler am Friedrichsplatz in derselben Familie im September 1908 überwies der jetzige Inhaber Dr. phil. Alfred Kupffender der Stadt einen bedeutenden Betrag zur Aufstellung eines Kunstbrunnens auf dem Friedrichsplatze, und zwar in einer Ecke des weiten Platzes, in der regelmäßig der Geflügelmarkt abgehalten wird. Dieser Standort sollte naturgemäß berücksichtigt werden bei der Wahl des Motives für den Entwurf, zu dessen Erlangung ein Wettbewerb unter besonders ausgewählten Künstlern veranstaltet wurde, unter denen sich auch Karl Kowalczewski befand. Das aus dem Stifter und vier Magistratsmitgliedern bestehende Preisrichterkollegium entschied sich einstimmig für den Entwurf von Kowalczewski, der damit das zweite Werk für die Stadt ausführte. Die Enthüllung fand am 4. Oktober 1909 statt.

Der architektonische Bau des 4,50 m hohen Brunnens, aus Würzburger Muschelkalk, zeigt eine wohlabgemessene, ruhige Gliederung, die lediglich durch die Linienführung und die Verhältnisse wirkt; deshalb treten auch die geringen plastischen Zutaten, die stilisierten wasserspeienden Tierköpfe, die Säulen an den Ecken des vierkantigen Schaftes und die nur angedeuteten Reliefs an dem kreisrunden Becken, die auch ihre Motive dem Geflügelmarkt entnehmen, bescheiden zurück. Dieser Bau trägt eine bronzene Gruppe: einen Knaben, der auf einem umgestürzten, mit einem Tuch bedeckten Korbe rittlings sitzt und erschreckt zurückfährt, weil aus dem Korbe eine Ente zu entweichen sucht, und ein Mädchen, das, mit energischer Bewegung nach vorn knieend, die Ente sofort wieder greift und dabei unsanft zu Boden drückt. Beide Kinder werden plastisch vorzüglich zusammengeschlossen, und die Gruppe ist in ihren Maßen und ihrer Verjüngung nach oben fein abgewogen.

Und wieder ein Jahr später prangte bereits das vierte Kunstwerk in den Straßen Brombergs: Ferdinand Lepkes „Bogenspannerin“. Wieder fügte es sich, daß nun auch der Schöpfer des Sintflutbrunnens mit einem zweiten Werke zu den Brombergern spricht. Die „Bogenspannerin“ hatte nach ihrer Ausstellung in München und Berlin als eine Berühmtheit die Runde durch alle Zeitschriften gemacht und eine verkleinerte Wiederholung des Originals auch auf der Mai—Juni veranstalteten Kunstausstellung der Abteilung für Kunst der Bromberger Deutschen Gesellschaft besondere Anziehungskraft unter den aus dem Nachlaß des inzwischen verstorbenen Künstlers ausgestellten Plastiken ausgeübt. Das 2 m hohe Original war vom Künstler zur Aufstellung im Freien bestimmt.

Eine Plastik im Freien! Im Freien auf einem Bromberger Platze! So kühne Wünsche regten sich, angesichts dieses Werkes, das doch nur in 0,80 m Höhe damals auf der Ausstellung vor den Brombergern stand, und diese Wünsche wurden lauter, als man erfuhr, daß der Staat eine genaue Wiederholung des Originals angekauft und in Berlin im Freien neben der Nationalgalerie aufgestellt hatte, und als einige Bromberger sie sogar dort an Ort und Stelle gesehen und ihre Wirkung bewundert hatten. Und der diese Wünsche erfüllte, derselbe, der den Brombergern schon so manchen Wunsch erfüllt hat, war der Geheime Kommerzienrat Louis Aronsohn, der sie zu seinem 60. Geburtstage am 18. Oktober 1910 an der verkehrsreichsten Stelle der Stadt, in den Gartenanlagen am Theaterplatz zwischen dem Stadttheater und der Brahe aufstellen ließ: und zwar keine Wiederholung, sondern das Original!

Nun konnten die Bromberger lachen; und sie lachten auch. Ein paar allerdings ärgerten sich; das waren die, die den Unterschied zwischen einer edlen und hohen, in der Darstellung des Nackten in keiner Weise beschränkten Kunst und einer schlechten niedrigen, nicht auf künstlerische Ideale, sondern auf verwerfliche Sinnenwirkung gerichteten Kunst nicht zu erfassen vermögen; die nicht wissen, daß es darauf ankommt, wie das Kunstwerk von dem Beschauer angesehen wird; die nicht wissen, daß hier lediglich eine Bildungsfrage vorliegt und die Gefahr nicht von der Kunst, sondern von der Unbildung herkommt; die nicht wissen, daß die ästhetische Bildung nicht nur eine notwendige Ergänzung der bloß ethischen, sondern als Vollendung der ethischen Erziehung überhaupt unentbehrlich ist. Solchen Zionswächtern der Sittlichkeit ist nicht zu helfen; die entrüsten sich sogar, wenn sie sich selbst nackend sehen. —

Die Bromberger haben allen Grund, auf ihre neuen Kunstwerke stolz zu sein. Sie sind sichtbare Zeugnisse der seit einem Jahrzehnt sich mächtig regenden Kunst- und Kulturbestrebungen und des lebhaften Interesses der maßgebenden Männer für die Pflege und Förderung deutscher Art und Kunst in ihrer Stadt.